

die wir am Grunde eines Flügels vorsichtig rundum führen, kann er, wenn er nicht spiegelgleich zum anderen steht, in die entsprechende Stellung gebracht werden. „Trimmen“ heißt zurechtbiegen, zurechtzupfen, in die richtige Lage bringen; wir haben uns nur zu hüten, endlos Windungen anzulegen. Dadurch erreichen wir nur einen häßlichen Wulst, nicht aber den beabsichtigten Zweck (Abb. 7).

9. Bindung des Kopfes. Versteckter Knoten. Lack (Abb. 8).

(Aus dem empfehlenswerten Büchlein von R. Baumgartner „Anleitung zum Binden künstlicher Fliegen“ (46 S, 20 Taf.), das im Österreichischen Jagd- und Fischerei-Verlag, Wien V Straußengasse 16, kürzlich erschienen ist.)

Aufsätze und Mitteilungen der **Österreichischen Fischereigesellschaft**

Gegründet 1880

Wien, I., Elisabethstraße 22

Telephon B 24-4-37

Dr Adolf Stölzle

Vom Aufgehen der Fische

Wenn man über das „Aufgehen der Fische“ nach Fliegen spricht, so hat man zwischen Verschiedenem zu unterscheiden. Finden sich in einem Wasser Forellen und Äschen, so wird es wohl hie und da ein Fleckchen geben, wo eine Forelle oder auch eine Äsche den ganzen Tag über auf Beute lauert. Es sind dies Kehren oder sonst Stellen mit leichterem Fließen. Da wird es dem Angler wohl immer, geht er es vorsichtig an, gelingen, Beute zu machen, wenngleich diese mühsam von verschiedenen Orten zusammengeholt werden muß und daher auch nicht zu reichlich ausfallen wird. Auch die Wahl der Fliege wird nicht gar so arge Vorsicht erheischen, sondern es werden da oft Fliegen einen Erfolg haben, denen man es auf keinen Fall zugetraut hätte.

An manchen Tagen wieder, meist hat dann das Wasser einen leichten Stich, sind nicht nur an diesen stetigen Futterplätzen, sondern auch an anderen Stellen Forellen und Äschen an die Fliege zu bringen, ohne daß sie von selbst viel nach natürlichen Fliegen aufgehen würden. Auch da genügt wohl diese oder jene Fliege, die gerade an der Zeit ist, um die Beute zu betören. Unzeitgemäße Fliegen werden aber bei solchen Gelegenheiten schon bedeutend seltener Erfolg haben.

Dann aber kommt die Stunde, in der die Fische „aufgehen“ Forellen und Äschen durcheinander stehen nahe der Oberfläche, von der sie ohne Unterlaß Fliegen schöpfen. „Wie wenn das Wasser sieden würde“, ist ein sehr bezeichnender Ausdruck für diese verblüffende Erscheinung. Unermüdlich taucht ein Fisch nach und neben oder hinter dem anderen auf und muckt. Auf den besseren Plätzen, also meist vorne die großen und hinten die kleinen hinab bis zur Jugend. Bei solcher Gelegenheit bekommt man auch einmal die fingerlange Äschennachkommenschaft zu sehen, die sonst mehr ein Leben im Verborgenen führt.

Auffällig ist hierbei die geringe Scheu der Fische. Der Angler mag ruhig an das Ufer treten und seine Rute schwingen. Was nicht in seiner nächsten Nähe ist, läßt sich im Schmause nicht im geringsten stören. Hieran ist wohl weniger die Gier der Fische schuld, als ihr Auge. Der Fisch ist imstande sein Auge mehr oder weniger zu wölben. Gehe am Ufer eines Forellenbaches stromab und du siehst auf 20 und auch 30 Meter Fische vor dir flüchten. Sie haben ihr Auge flach gestellt, sehen dich auf diese Entfernung und ziehen ihre Schlußfolgerungen. Wölbt der Fisch aber sein Auge so weit, als er es vermag, so wird er kurzsichtig, d. h. ferne Gegenstände wird er nicht mehr wahrnehmen, jene aber, die im wirksamen Bereiche seines Auges sich befinden, wird er dann, wie ich bestimmt annehme, um so besser sehen. Dem aufmerksamen Angler muß sich der Eindruck aufdrängen, daß der Fisch dann wie mit einem Vergrößerungsglas sehe.

Halten wir an dieser letzterwähnten Art des Aufgehens, also dem eigentlichen Aufgehen der Fische fest. Nehmen wir an, der Angler habe den ganzen Tag hindurch keinen sonderlichen Erfolg gehabt. Er habe z. B. eine Steinfliege am Vorfache, lange ehe diese Fliege am Wasser erscheint, oder nachdem sie schon längst wieder verschwunden ist. Dann und wann glaubte ihn doch in irgend einer Kehre diese oder jene Forelle daran und wurde ihm zur Beute. Warum auch nicht. Die Flügel sind ziemlich unscheinbar, Rebhuhn oder Fasan, nur verkehrt genommen. Der Körper ist wollig, das Gelb am Hinterleibe wirkt bei oberflächlicherer Betrachtung ebenso wie eine Ringelung mit Gold. Fällt der wollige Körper trocken auf das Wasser, so werden sich Luftbläschen zwischen dem Mohär halten und das Ganze kann dann einer hastigen und unüberlegten Forelle leicht den Eindruck machen, es sei ein Subimago eines großen Spinners am Wasserspiegel und — schnapp! Von dieser Ähnlichkeit einerseits und gierigen Unaufmerksamkeit anderseits fristet eben so manche unserer künstlichen Fliegen ihr Dasein und hat mancher ihrer Liebhaber seinen Vorteil. Ginge jeder der letzteren der Sache auf den Grund, die Hunderte von Fliegenmustern müßten höchstens Zwanzigen solcher Platz machen.

Folgen wir unseren Steinfliegenliebhaber mit seinen Zufallserfolgen. Dieser sieht, was ja bekanntlich nicht immer der Fall ist, heute einmal ausnehmend viel Forellen, die aber die ihnen reichlich dargebotene Steinfliege wieder nicht sehen oder nicht sehen wollen, denn ihrer keine geht ihm danach auf. An einem großen Tumpfe bemerkt der Angler, daß die Forellen im klaren Wasser herumschwimmen und Nahrung aufnehmen. Bemooste Steine suchen sie sorgfältig ab. Sie verhalten sich durchaus nicht so, wie wenn sie auf einen darunter versteckten Koppen lauern würden, das kennt man schon. Es muß etwas anderes los sein, das ist leicht zu erkennen, denn die Fische schnappen oft im Mittelwasser eine Beute. Äschen, die auch herumgehen, fahren mit der Schnauze oft unter die Steine, diese lüftend und auch ganz undrehend. Dieser Äsche, die ganz im Seichten steht, nachdem sie eben mit der Schnauze Staub vom Grunde aufgewirbelt hat, wird die Steinfliege fein und säuberlich vorgeworfen. Langsam schwimmt sie über den Fisch hinweg, doch dieser steht unbewegt. Der begleitende Fischer bemerkt, die Äsche habe Augen, wie eine Henne, und zwar nicht nur dem Aussehen nach, sondern auch so scharfe. Wenn sie aber „Steine scheibe“ (d. h. umkehre), so gehe sie nicht auf die Fliege auf. So spricht die Erfahrung.

Bei den nächsten Schwällen sieht der Angler einige schöne Forellen aufeinander losfahren, da wieder ein Kampf, und hier vertreibt eine Forelle eine Äsche. Nach einiger Zeit gehen die Fische auf. Und es wird immer ärger.

Nicht lange dauert es und das Wasser bietet ihm tatsächlich einen Anblick, als ob es sötte. Nun fliegt die Steinfliege in das Rudel aufgehender Fische in einem Schwall, berührt einer Schneeflocke gleich vor der größten der Forellen das Wasser, die Forelle geht auf, ein Anhieb erfolgt und — nichts hängt an der Fliege. Wieder. Die Forelle kommt nicht. Und wieder. Die Forelle geht auf und nimmt eine Spanne von der Steinfliege entfernt eine natürliche Fliege. Und so bittet der Angler eine Forelle nach der anderen, seine so schön gebrachte Fliege zu nehmen — aber keine erweist ihm den Gefallen.

Mit gleichem Mißerfolge versucht der Angler die Äschen zu betören. Da endlich taucht aus der grünen Tiefe ein mächtiger Asch auf, dessen Auge („es gleicht tatsächlich dem einer Henne“ denkt sich der Angler) unverkennbar auf die Steinfliege gerichtet ist und dessen Maul sich schon vier-eckig zum Empfang der Fliege rüstet — um eine Spanne unter der Fliege sichtlich voll Verachtung umzukehren und die Fliege unberührt zu lassen.

(Nachdruck aus: „Österreichische Fischereizeitung“, XV Jahrg. 1918, Nr. 12.)

(Schluß folgt)

Und es wird wieder Frühling . . .

Wenn der Frühling erwacht, hat sich auch die Forelle von ihrer wilden Liebes-brunst, die sie mehr als alle anderen Edelfische schwächt und mitnimmt, wieder leidlich erholt. Die ersten Frühlingsfliegen beginnen auf dem Wasser zu tanzen, und mit elastischer, dünngespülter Rute, haarfeiner Leine und im Wasser unsichtbarem Poil läßt der Fischer seine künstlichen Fliegen, die er eben nach den auf dem Wasser befindlichen lebenden Mücken sorgfältig auswählen muß, auf dem Strom oder nahe der Oberfläche hüpfen, springen und schwirren. Wie lustige lebende Insekten tanzen sie wirr und unruhig durcheinander, bis mit schwerem, dumpfem Sprunge eine nach dem Frühlingsbraten hungrige Forelle danach aufsteigt und sie im Wasser, oder gierig ihnen in die Luft nachspringend, erhascht.

Und wenn dann gar erst der wirkliche Frühling mit warmer Sonne und all seiner leuchtenden jugendfrischen Schönheit ins Land zieht, beginnt auch wieder der Fang der Äsche, dieses Fisches, der den Fliegenfischer wegen der Schwierigkeit seines Fanges wohl am meisten reizt. Wie ein kurzer Wolkenblitz, goldfahl schimmernd, steigt die Äsche urplötzlich, unerwartet und lautlos vom Kiesgrund empor, so raketenartig rasch leuchtet sie auf, daß sie der Anfänger überhaupt gar nicht sieht, und ist im nächsten Augenblick, wenn der erforderliche Anhieb nicht geschehen, ebenso rasch und spurlos wieder in die Tiefe versunken. Nur ein leises Zucken und Rucken an der Leine, ein leichtes Federn und Biegen der Rutenspitze hat den unbewanderten und überraschten Laien davon in Kenntnis gesetzt, daß eine seiner künstlichen Fliegen — ohne daß er es überhaupt gesehen — wohl attackiert worden sein muß. Hat aber der geübte Fischer, den Momentangriff rasch und rechtzeitig sehend, mit ebenfalls blitzartig rascher Parade die Äsche glücklich an die Angel gebracht, so bedarf es wieder der allergrößten Vorsicht, der weichsten und nachgiebigsten und im entscheidenden Augenblick doch wieder energischen Hand, um sie nicht zu verlieren, sondern sicher ans Gestade zu bringen.

Doch alle die Mühe ist auch des Lohnes wert: Welch herrliche Farbenpracht entwickelt so eine aus einem tiefen Uferloch herausgeholt Forelle, eine eben vor-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Stölzle Adolf

Artikel/Article: [Vom Aufgehen der Fische 84-86](#)